

Karl August Döring. evang. luther. Pfarrer zu Elberfeld; geb. d. 22. Jan. 1783, gest. d. 17. Jan. 1844

D., geboren zu Mark-Alvensleben, einem Dorfe in der Nähe von Magdeburg, wo sein Vater den Posten eines Oberförsters bekleidete, war der jüngste unter mehreren Brüdern, die schon bei seiner Geburt das elterliche Haus verlassen zu haben scheinen; so daß sie auf die geistige Entwicklung desselben keinen Einfluß ausüben konnten. Den ersten Jugendunterricht empfing er in der Dorfschule bis zu seinem 13. Jahre, und erst im J. 1796 brachte ihn der Vater auf die Altstädter Bürgerschule nach Magdeburg, von wo er später in das Pädagogium des Klosters „Unserer lieben Frauen“ überging. Hier arbeitete er nun mit großem Eifer an seiner möglichst allseitigen und umfassenden Ausbildung. So trieb er Englisch und Musik neben den Schulstudien, machte auch bereits glückliche Versuche in der Dichtkunst und erwarb sich die vollste Zufriedenheit seiner Lehrer, denen er wiederum mit herzlicher Liebe zugethan war. Er verließ mit gediegenen Kenntnissen ausgestattet im Jahr 1801 das Gymnasium zu Magdeburg, um in Halle, wohin ihn seine Lehrer vielfach empfohlen hatten, Theologie zu studiren. Hier hörte er unter

(4) Andern: Knapp, Vater und Niemeyer; wandte sich jedoch, da er bei der damaligen Behandlungsweise der theologischen Disciplinen die ersehnte Befriedigung nicht finden konnte, vorzugsweise der Philologie zu und hörte mehrere Vorlesungen bei F. A. Wolf, namentlich über Homer und andere Gegenstände des Alterthums. Neben diesen Studien lebte er eifrig der Dichtkunst, die auch in einem engeren Dichterkreise ihre Pflege fand. Ein Bändchen Gedichte von Döring und Niemeyer, das um diese Zeit in Halle erschien, fand eine gute Aufnahme. Besonders bewahrte ihn diese Richtung vor jenen Abwegen, zu welchen die roheren Erscheinungen des damaligen akademischen Lebens hätten verleiten können. Im J. 1804 verließ er Halle, um auf die Empfehlung des Kanzlers Niemeyer eine Hauslehrerstelle in Schlesien anzutreten. Im I. 1808 kehrte er nach Berlin und darauf nach Magdeburg zurück, wo er bald eine reichliche und gesegnete, seiner Liebe zu sprachlicher Ausbildung besonders zusagende Beschäftigung als Lehrer an der Klosterschule Bergen fand; ein Beruf, dem er sich mit aller Liebe und Treue hingab. Für D. ist die Lehrerzeit in Kloster Bergen ganz besonders wichtig, da sie den bedeutendsten Wendepunkt seines Lebens herbeiführte. Hier traf er nämlich wieder mit einigen alten Freunden zusammen, die sich eifrig zur Brüdergemeinde hielten und in deren Umgang auch sein Inneres eine andere Richtung empfing. – So sehr er früher sich dem Lehrerleben mit Lust hingegeben hatte, so kannte er jetzt keinen höheren Beruf, als von seinem Herrn, der sich ihm offenbaret, Zeugniß zu geben; er kannte nichts Höheres, als Seelen gewinnen fürs Reich Gottes; Seelsorger seyn, das war der erste seiner Wünsche. Indeß nicht allzuschnell kam er zum Ziele; der Herr führte ihn in eine lange Prüfungs- und Wartezeit. Im J. 1810 wurde die

Schulanstalt von Napoleon plötzlich aufgehoben und die Lehrer erhielten Wartegeld. Da ihm diese Unthätigkeit am wenigsten behagte, so kam ihm die Veranlassung sehr gelegen, in der edlen und frommen Familie des Baron v. Kerstenbrug bei Eisleben als Hauslehrer einzutreten. Hier stiftete er, in Verbindung mit dem gleichgesinnten Kandidaten Uhle, den im Laufe der Zeit so wirkungsreich gewordenen „Christlichen Verein im nördlichen Deutschland“, um auf Volk und Heer in kräftigster Weise einzuwirken. Es erschienen viele

(5) Schriften, gerade für diese Zeit gemacht, wie „Der christliche Vaterlandsfreund“ 1814 und andere, welche selbst ins Französische übersetzt und in den Lazaretten vertheilt wurden. Doch D. wollte ganz dem Herrn dienen. Vieles, was das Hauslehrerleben von ihm forderte, schien ihm Zeitverlust. Professor Knapp forderte ihn auf, nach Halle zu kommen. Von Morgen bis zum Abende wanderte er hier durch die Lazarette, mahnte, strafte, tröstete, unablässig bemüht, dem Herrn Seelen zu gewinnen. Weil er indeß nicht überall selbst seyn konnte, noch auch sich je genügte in seiner rastlosen Thätigkeit, so sann er auf Mittel, noch weiter wirken zu können. So hat er auf kleinen, fliegenden „Blättchen für alle Stände“, für Tischler, für Zimmerleute etc. Mahnungen und Weckungen ergehen lassen, die gewiß nicht ohne reichlichen Segen geblieben sind. Von Halle kehrte er im J. 1814 nach Magdeburg zurück und fing auch hier bald sein Wirken auf gleiche Weise an. Die Krankenhäuser und Kasernen waren das Feld seiner thätigen Seelsorge und seine „Blättchen“ waren bestimmt, an den Herzen der Kranken wie der Gesunden zu arbeiten. Daneben hielt er Bibelstunden und predigte fleißig. Seine große Sehnsucht war nun nach einer bestimmten Gemeinde. Im J. 1814 fand er als Nachmittagsprediger an der Petrikerche in Magdeburg einen, wenn auch nur kleinen, Wirkungskreis. Besonders waren es die Soldaten, die ihn aus den Lazaretten her kannten, welche ihn hier aufsuchten und mit unaussprechlicher Liebe und Dankbarkeit an ihm hingen. Aber auch aus der Stadt fehlte es ihm nicht an Zuhörern. Seine Predigten, welche aus einem gläubigen und warmen Herzen kamen, konnten nicht ohne Frucht bleiben. Reiche Liebeserweisungen wurden ihm zu Theil und er dachte oft und mit Freuden an diese kurze Zeit seines Wirkens in Magdeburg zurück. Denn nicht lange währte sein für Magdeburg bedeutungsvolles Wirken in der Petrigemeinde. Schon im J. 1815 (im April) wurde er an die St. Andreaskirche nach Eisleben als Archidiakonus berufen – ein Ruf, der ihm umso lieber war, da er ihn in die gefeierte Lutherstadt, ja an die Kirche führte, in der Luther oftmals gepredigt hatte. Voller Pläne kam er nach Eisleben; aber er mußte drei lange Wochen warten bis zur Ausführung. Ungenutzt durfte diese Zeit nicht hingehen. Er machte sich also rüstig ans Werk und fing an, seine neue Gemeinde Haus für Haus zu besuchen, und sich so die Thür für seelsorgerisches Wirken zu öffnen. Nach der Antrittspredigt, darin er schon den Leuten andeutete was er wolle, begann er nun, auch von der Kanzel den Seelen das Wort Gottes zu predigen, – hielt Bibel

(6) stunden in seinem Hause, leitete an zum rechten Lesen und Verstehen der heiligen Schrift; kurz sein ganzes Leben war eine Predigt; er ruhte und rastete

nicht. Dabei behielt er noch immer Zeit zur Poesie und zu schriftstellerischen Arbeiten. Unter andern schrieb er hier das „Konfirmandenbüchlein,“ das in vielen hunderttausend Exemplaren verbreitet ist; desgleichen „Allerlei für allerlei Leser,“ das gleichfalls reichlich gesegnet worden ist, und selbst in den Ostseeprovinzen Rußlands zahlreiche Leser gefunden hat. D. hatte seine Zeit wohl verstanden; er sah, wie gerade in den unteren Volksklassen Unglaube, Sittenlosigkeit und Rohheit mehr und mehr von den höheren Ständen aus sich verbreitete und alle Frömmigkeit und Religiosität zu verscheuchen drohte. Daher sein Entschluß, durch christliche Volksschriften aufmerksam zu machen auf etwas Höheres, als in den meisten Kirchen und Blättern den Leuten geboten wurde. Das Verlangen danach war auch so groß, daß mehrere starke Auflagen schnell aufeinander folgen mußten. Natürlich konnten vielfache Anfeindungen nicht fehlen; wer käme ohne sie mit solchem Zwecke davon! Auch in Eisleben war seines Bleibens nicht lange; schon im J. 1816 wurde er von der lutherischen Gemeinde in Elberfeld gewählt, wo er im Juli einzog. Hier erst brachte ihn der Herr auf das Arbeitsfeld, darin er bis zu seinem Tode mit aller Treue und allem Fleiße gearbeitet hat. – Nach seiner Einführung war es nun auch hier sein nächstes Ziel, alle seine Gemeindeglieder zu besuchen. Seelsorge war auch hier wieder sein Hauptaugenmerk und sein Hauptarbeitsfeld. Seine Predigten waren schlicht und einfach, zwar nicht sowohl tiefe Texteserklärungen, als vielmehr nach allen Seiten hin praktische Anwendung des Tertes; er meinte, man könne nicht einfach genug predigen, um von Allen verstanden zu werden. Dabei fehlte es doch nicht an feurigen Ergüssen, die auch die ganze Versammlung mit sich fortrissen; im Ganzen aber war seine Predigt eine ruhige Behandlung und Anwendung eines Gedankens. Sein Hauptaugenmerk war auf die Jugend gerichtet. Gern kamen die Kinder zu ihm; er betete mit ihnen, belehrte sie, zeigte ihnen den rechten Weg; und in den ersten Jahren war eine förmliche Bewegung unter ihnen. Daneben nun versäumte er auch die reifere Jugend nicht. Erweckte Jünglinge sammelten sich um ihn. Da kam er bald auf den Gedanken, eine besondere Stunde für sie anzuberaumen und ihnen das Evangelium zu predigen. Groß war die Zahl, besonders Ausländer, die zu ihm kamen. Dabei nahm er sich der Jünglinge mit Rath und That fleißig an, leitete sie an, das Wort Gottes zu lesen, gab ihnen Schriften in die Hände, die eines Jeden See

(7) lenzustände, den er bald erkannte, zuträglich waren. Bald wurde fast in ganz Deutschland unter diesen Leuten sein Name bekannt, und seine „Blättchen und Schriften,“ die er ohne zu geizen austheilte, wirkten an allen Enden. So reichte seine seelsorgerische Wirksamkeit weit über Elberfeld hinaus; er sandte Missionäre durch ganz Deutschland. Tausende von Jünglingen hat er so durch erweckliche Reden, wie durch seine väterliche Sorge, aus dem Sündenschlaf aufgeschreckt oder vor dem Verderben bewahrt, fortgebildet und für Christus gewonnen. Daneben nun gründete er auch für Jungfrauen einen ähnlichen Verein, wobei zugleich der Mission gedacht wurde. Darüber vergaß er aber die Gemeinde keineswegs; Armen hilfreich zu werden, Kranke zu besuchen, Bekümmerten aufzuhelfen, Verirrte zurecht zu bringen, das war seine Lieblingsarbeit. Ja, dabei blieb er nicht blos in der Gemeinde; auch auf kleinen und größeren Reisen mußten Pakete von

Schriften ihm folgen, die er dann reichlich austheilte. Auf offener Straße pflegte er die Leute anzuhalten, sie um ihr Seelenheil zu befragen, zu belehren und mit Schriften zu beschenken; da war ihm Keiner zu schlecht, Keiner zu gut, Alle mahnte er, für ihre Seele zu sorgen. Er hatte einen wunderbaren Takt, mit Leuten aus allen Klassen umzugehen. Vom gleichgiltigsten Gespräche fand er plötzlich den Uebergangspunkt in das Herz des Menschen; er faßte ihn an der Stelle, die der Mensch sich selbst gern verbirgt, darüber er vor seinem eigenen Gewissen einen Deckmantel wirft, um mit sich selbst als guter Mensch fertig zu werden. Manche Seele hat er so gerettet, manche aus dem Verderben losgemacht. Die specielle Seelsorge war sein fruchtbarstes Ackerfeld; auf ihm war er am größten, auf ihm hat er gethan, was selten Jemand möglich machen wird. Dazu war er aber auch vom Herrn ausgestattet mit vielerlei Gaben, ja er war ganz dazu organisirt, leiblich wie geistig dazu ausgerüstet. Sein Körper war stark und kräftig, um die manchfachen Strapazen zu er tragen; sein Gemüth aber war zart, um mit Leichtigkeit in die Freude wie in den Schmerz Anderer einzugehen. Dabei war er einfach, durchaus edel, redlich und schlicht, so daß die Leute unbegrenztes Vertrauen zu ihm faßten. Nichts im häuslichen Leben war ihm zu klein, das er nicht anhörte; Nichts zu groß, da man nicht Rath von ihm bekommen konnte. Leiblich wie geistig suchte er Hilfe zu bringen; wie suchte er Andere zu Hilfsleistungen heranzuziehen und wie wußte er sie dafür zu gewinnen! Dazu hatte ihm der liebe Gott ein scharfes Auge gegeben für Menschenkenntniß; dabei sein kräftiger, auf starken Glauben basirter Muth, der keine Gefahr scheute,

(8) keine Arbeit achtete, keinen Spott und keine Verhöhnung an schlug, wenn's zu kämpfen galt gegen Sittenlosigkeit, Gottlosigkeit und Verderben aller Art. Die Seelsorge ist das Gebiet, das vor allen Dingen ihn groß und ehrwürdig macht. Dabei behielt er doch stets noch Zeit genug, auch für die dringenden Amtsgeschäfte, so wie für die Angelegenheiten der Gemeinde, die ihm anvertraut war; unverdrossen und ausdauernd war er auch bei den verdrüßlichsten Geschäften. In allen christlichen Vereinen war er thätiges Mitglied: Missionssachen, Bibel-, Traktat- und Gefängnißgesellschaft etc. haben ihn stets unter ihren Vorkämpfern gesehen. Auch für vielfache schriftstellerische Thätigkeit und zu einer ungemein ausgebreiteten Korrespondenz, da aus allen Weltgegenden Leute mit Anfragen und Bitten sich an ihn wendeten, blieb ihm Raum. Besonders füllten seine Morgenstunden poetische Arbeiten. D. hat sich in allen möglichen Dichtungsarten versucht, wie dieß sein „Christlicher Hausgarten“ (Elberfeld 1831) bezeugt. Alle seine Dichtungen sind (von einzelnen Nachbildungen und Uebersetzungen der Alten, namentlich des Horatius abgesehen) religiöser Art. Besonders liebte er das Sonett, und unter seinen Gedichten finden sich deren viele, zum Theil recht gelungene (auch in der Form des sogenannten Petrarka'schen Meistersonetts). Den Haupttheil aber seiner Kräfte wandte er auf das Kirchenlied. Es sind zwei ansehnliche Bände der von ihm verfaßten Lieder gedruckt; außerdem ein Hausgesangbuch in zwei Theilen – und alle neueren Gesangbücher haben daraus einige recht vortreffliche Lieder aufgenommen. Leider hat er nicht mehr Zeit gehabt, eine Auswahl der besten

selbst zu liefern. Um auch Leuten von besserem Geschmack etwas Gutes in die Hände zu geben, und vieles schädliche Lesen zu beseitigen, versuchte er es, ein „Christliches Taschenbuch“, herauszugeben, wovon 5 Jahrgänge erschienen sind, die viele vortreffliche Sachen enthalten. Seine theologische Stellung war, obgleich entschieden lutherisch, doch nicht konfessionell eigensinnig, schulmäßig, zerreißen; vielmehr war sein ganzes Wesen auf den Frieden und die Vereinigung gerichtet; mit Jubel begrüßte er die Union, mit Freuden reichte er der Schwesterkirche die Hand; denn er erkannte überall das Gute an, und zwar hocheifrig, wenn irgendwo Seelen zu Christus geführt wurden. – Alle Erscheinungen auf theologischem Gebiete berührten ihn tief und er suchte, soweit es möglich war, mit der Zeit fortzugehen; ja an mancher Frage nahm er selbst mit thätigen Antheil. Im J. 1830 verheirathete sich D. mit der Enkelin seines Vorgängers,

(9) Karoline, Tochter des seligen Pastors Rauschenbusch in Altona. Gott schenkte ihm in dieser Ehe fünf Kinder, vier Söhne und eine Tochter, die er mit unbeschreiblicher Zärtlichkeit umfaßte. Vor 6 Jahren hatte er die Freude, den dritten lutherischen Pfarrer in Elberfeld einziehen zu sehen. Für die Gründung dieser Stelle hatte er so viele Jahre gesorgt und gewirkt und des Gelingens dieses Wunsches freute er sich noch in den letzten Wochen seines Lebens. So ist sein Leben von Anfang bis zu Ende eine lange Reihe von eifrigen Arbeiten für die Sache des Herrn; das war das Endziel aller seiner Handlungen; in ihm lebte er, für ihn wirkte er, und in ihm ist er auch ebenso kindlich froh gestorben, als sein Leben war. Nachdem seit 8 Jahren seine Gesundheit nicht mehr so kräftig war, wie früher, auch schon (seit dem Jahr 1838) mehrere heftige Erkrankungen stattgefunden hatten, begann die letzte Krankheit den 2. Sept. 1843 mit einer Lungenentzündung, welche sich allmählig zu einer Schwindsucht ausbildete. Ueber 4 Monate dauerte das schwere Leiden. Seine Geduld, Freundlichkeit, Theilnahme und Rücksicht für Andere während dieser ganzen Zeit lassen sich nicht beschreiben. Die Sorge und das Interesse für seine Gemeinde und seine Kollegen blieb bis zuletzt. Von seinem Tode sprach er mit großer Freudigkeit und Klarheit; mit stiller Ergebung ging er seinem Ende entgegen, sich freuend, bald bei Dem zu seyn, nach dem seine Seele sich sehnte. Seine Krankheit war nur ein ernstes Vertrautwerden mit dem letzten Schritte, der nahte. Keine Furcht vor dem Tode war an ihm bemerkbar. In der letzten Nacht selbst, da er seine Stunde nahen fühlte, war er ganz freudig und voll guter Zuversicht; in stetem Gebete vor dem Herrn und ohne Schmerzen entschlief er sanft in den Armen seiner Gattin, nachdem das Auge des Geistes sich ihm schon hier erschlossen; denn auf die Frage „Wie ist es dir?“ antwortete er „Schöner, immer schöner!“ – Trauernd folgte ihm seine Gemeinde, deren Achtung er sich erfreute, und rührend sprach sie die Liebe und Anhänglichkeit an ihn aus.